

Konservatismus als ästhetische Essenz und menschliches Grundbedürfnis

Von Jens Hacke

Die Frage danach, was konservativ ist, wird zu jeder Zeit wieder neu gestellt, und die Antworten variieren beträchtlich. Das hängt damit zusammen, dass im Zentrum konservativer Ideologie eine Leerstelle bleibt. Während der Liberale sich auf die Freiheit beruft und der Sozialist die Gleichheit zum Ziel der Politik erhebt, ist das Wertegerüst des Konservativen variabel. Religion, Institutionen, Hierarchie, Ordnung, Tradition oder Heimat galten lange als Orientierungsbegriffe für ein konservatives Denken.

Aber unser Verständnis von Konservatismus scheint sich schleichend gewandelt zu haben. Während bis vor einiger Zeit (im Anschluss an die Rechts-Links-Debatten der alten Post-68er-Bundesrepublik) „konservativ“ ein überwiegend pejorativ gebrauchter Begriff war, dem die historische Verantwortung für den Nationalsozialismus, Antiliberalismus und Demokratieferne gebührte, ist der heutige Wortgebrauch weitgehend entideologisiert. Auch Grüne wie Winfried Kretschmann nehmen natürlicherweise für sich in Anspruch, konservativ zu sein und greifen damit auf positive Gehalte des Konservatismus zurück.

Konservatismus darf man also inzwischen mit bestimmten demokratie-tauglichen Tugenden verbinden: Skepsis, Common Sense, eine gewisse Vorsicht, Maßhalten. Konservativ zu denken, heißt dann, anthropologische Grundbedürfnisse nach Halt und Geborgenheit in einer Welt des beschleunigten Fortschritts anzuerkennen sowie gleichzeitig in behutsamer Weise die ökologischen Lebensgrundlagen des Menschen zu wahren und zu achten. Zum politischen Mainstream gehört mittlerweile ein verfassungspatriotischer Normalkonservatismus, der die freiheitlich-demokratische Grundordnung schützt. All dies zeigt, dass der Konservatismusbegriff vor allem relational zu verstehen ist: Man muss angeben, was man konservieren möchte, und dies positiv begründen.